

## 18. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 03.08.2008

Liebe Schwestern und Brüder,

dass die Jünger Jesu an Wunder gewohnt waren, ist gar keine Frage. Wunder gehörten gewissermaßen zu ihrem Alltag. Seit dem sie gleich zu Beginn ihres Mitgehens mit Jesus erlebt hatten, dass er das Wasser in Wein verwandelte (vgl. Joh 2, 1 ff.), verstrich kaum ein Tag, ohne dass sie wieder einmal Zeugen eines Wunders Jesu wurden. Sie staunten nur und waren außer sich, denn die Wundertätigkeit Jesu schien sich immer mehr zu steigern, deren Spannbreite wurde immer größer, und die Gewichtigkeit der durch die Wunder gelösten Situationen wurde immer bedeutsamer.

Sie waren also an Wunder gewohnt, und doch überraschte der Herr sie immer neu mit noch unvorstellbareren Wundern. So z. B. an dem Tag, von dem das heutige Evangelium berichtet. Was geschah denn an jenem Tag? Das erste, was einem beim Hören des Evangeliumsstücks in die Augen springt, ist, dass es für Jesus ein wirklich anstrengender Tag war. Er begann mit einer hoch traurigen Nachricht für Jesus: Johannes der Täufer sei enthauptet worden. Diese Nachricht traf unseren Herrn derart ins Herz, dass er das tiefe Bedürfnis spürte, sich zurückzuziehen, um in der Einsamkeit des Gebetes sein Herz bei seinem Vater Gott auszuschütten. Vom Bedürfnis nach Einsamkeit geführt, schiffte Jesus sich also ein und fuhr in eine am anderen Seeufer gelegene einsame Gegend, um dort zu beten. Die Menschen aber, nichtsahnend von seiner inneren Betroffenheit, wollten ihn unbedingt sehen und hören und liefen deshalb dorthin, wo er hin wollte, so dass, als er aus dem Boot ausstieg, sie schon da waren. Und was geschah dann? Als Jesus die Menschen sah, erzählt das Evangelium, „*hatte er Mitleid mit ihnen*“ (Mt 14, 14) und beschäftigte sich mit ihnen. Dabei „*heilte er die Kranken, die dabei waren*“, sagt das Evangelium wörtlich (Mt 14, 14). Lange soll Jesus bei diesen Menschen gewesen sein, denn als es Abend wurde, waren sie noch bei ihm und machten keine Anstalten, weg zu gehen. Es waren dort mehr als 15.000 Leute, die Jesus gebannt zuhörten und dabei nicht müde zu werden schienen. Und nun geschah, was niemand erwartet hätte. Die Jünger Jesu kamen zu ihm und sagten: „*Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden*“ (Mt 14, 15). Und sie schlugen Jesus vor, die Leute zu entlassen, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus hört sich den Vorschlag seiner Jünger ganz friedlich und gelassen an, schaute ihnen in die Augen und sagt

zu ihnen mit einer ganzen Portion Humor: „*Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen*“ (Mt 14, 16). Die Jünger schauten sich fassungslos aufeinander, warfen einen Blick auf die große Menschenmenge, und sie konnten nur lachen. „*Das ist doch ein Witz, Herr*“. „*Wie können wir das nur?*“. „*Ihre Zahl geht in die Tausende!*“. Sie waren zwar an Wunder gewohnt, doch so etwas, das übertraf jegliche Vorstellung. Woher können sie für über 15.000 Menschen auch nur ein Stück Brot herhaben? Völlig ausgeschlossen! Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, verstehen die Bestürzung der Jünger durchaus. Uns wäre es nicht anderes ergangen. Den Jüngern ist in jener Stunde aber etwas ganz Wichtiges entgangen, was auch wir leider öfters nicht berücksichtigen, nämlich dass „*bei Gott kein Ding unmöglich ist*“ (Lk 1, 37), und dass deswegen alles, womit Gott Menschen beauftragt, doch möglich ist, trotz der objektiven Schwierigkeiten, die sich dagegen aufürmen mögen.

Die Jünger hatten noch nur fünf Brote und zwei Fische bei sich. Doch - was war das für so viele Menschen? Jesus sagt ihnen, sie sollen sie ihm geben. Das taten sie auch. Dann befahl er den Leuten, sich ins Gras zu setzen, und begann Brote und Fische auszuteilen, so viel sie wollten, als schöpfte er aus dem Vollen, so dass alle Leute aßen und satt wurden. Zur Erinnerung: es waren über 15.000 Menschen da, Frauen und Kinder eingeschlossen. Und als alle satt waren, sagte Jesus noch, man solle die übriggebliebenen Stücke einsammeln, damit sie die Landschaft nicht klecksen - ein Hinweis übrigens auf den christlichen Wert der gut aufgeräumten Küche in unseren Haushalten! - , und es wurden mit den Resten sage und schreibe zwölf Körbe voll gefüllt.

Meine lieben Schwestern und Brüder, was fällt uns ein bei der Betrachtung dieses gewaltigen Ereignisses? Die Frage ist müßig, denn die Antwort ist eindeutig: Jesus Christus führt uns den großen Wert der Großzügigkeit vor Augen. Die Großzügigkeit, der Großmut, die Hochherzigkeit - das sind typische christliche Tugenden, und der Christ ist eingeladen, sie zu praktizieren, und zwar von der Mitte seines Herzens her, d. h. ganz freiwillig und in der tiefsten Überzeugung, dass er dadurch Gott gefällt und ihm ähnlich wird. Großzügig soll der Christ sein nicht nur bei vereinzeltten Aktionen oder Angelegenheiten - etwa beim Spenden zu guten Zwecken - , sondern auch und vor allem im gesamten Spektrum des Lebens mitten in der Welt, d. h. im alltäglichen Verhalten in Familie, Beruf und Gesellschaft. Gerade hier, im gewöhnlichen Umgang mit unseren Nächsten, findet der Christ reichliche Gelegenheiten, großzügig zu sein. Großzügig sein heißt, dass man grundsätzlich bereit ist, mehr zu geben als unbedingt notwendig, dass man Dinge

tut, die – täte man sie nicht, würde man sich nichts zuschulden kommen lassen. So gesehen, ist die Großzügigkeit eine Haltung, die beim gesamten Tun des Menschen zur Anwendung kommen kann. Großzügig ist z. B. wer morgens den Kaffee aufsetzt, damit der andere es nicht zu tun braucht, wer auf eine beliebte Sonntagsnachmittagsgestaltung gerne verzichtet, wenn der Partner lieber etwas anderes hat. Noch weitere Beispiele? Von Herzen gerne: großzügig ist, wer sich Zeit nimmt, um dem Gesprächspartner geduldig zuzuhören, der von irgendeinem Tageserlebnis unbedingt erzählen möchte. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder: Zeit schenken! Das kann auf jeden Fall ein Ausdruck von Großzügigkeit sein. Eins steht auf jeden Fall fest: Jesus, der enorm Wichtiges zu tun hatte, hat Zeit für die Menschen gehabt. Das heutige Evangelium macht hierzu die Probe aufs Exempel: Die Menschenmenge traf ihn gerade in dem Augenblick, in dem er sich zurückziehen wollte. Rein menschlich gesehen, kamen diese Leute zu ihm in dem denkbar ungünstigsten Augenblick, Jesus hätte also ohne Beeinträchtigung der Gerechtigkeit sie nach Hause schicken können, doch er hat es nicht getan. Sie wollten ihn sprechen, und Jesus schenkt ihnen seine Zeit. Er hat zwar keine Zeit, und doch findet er Zeit für sie, denn sie brauchten ihn, und sie sind ihm offenbar wichtiger als seine persönliche Ruhe. Und gerade dies, dass das Wohl eines Du mir wichtiger ist als die Befriedigung eines persönlichen aktuellen Bedürfnisses, macht das Wesen der Großzügigkeit aus. Die Großzügigkeit ist eine typisch göttliche Haltung. So hat Gott, um die Menschen zu erlösen, wenn ich dies etwas salopp ausdrücken darf, auf seine Ruhe im Himmel verzichtet und sich in die abenteuerlichen Abgründe des Menschlichen begeben. „Jesus Christus war Gott gleich“, lesen wir bei Paulus, „hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 2, 7). Gott musste das nicht tun. Er hat es aber getan, ganz freiwillig und mit großer Freude, eben weil er großzügig ist. Die Großzügigkeit ist eine Steigerung der Gerechtigkeit. Der Gerechte gibt dem Du, was diesem gehört, und basta. Der Großzügige gibt mehr, als das, was er muss. Darum ist die Gerechtigkeit für Gott zu wenig, Gott ist großzügig. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, die Größe ist eine der hervorstechendsten Eigenschaften Gottes. Und darum war Jesus großzügig, weil er Gott ist; und darum werden wir Christen nachhaltig eingeladen, in unserem Tun, Denken und Fühlen großzügig zu sein. Denn dadurch werden wir Gott ähnlich. Dass Jesus großzügig war, dokumentiert die Begebenheit des heutigen Evangeliums unübertrefflich. Jesus hat den Tausenden und Abertausenden Menschen, die ihm folgten, nicht nur etwas zu essen gegeben, sondern so viel, dass sie satt wurden; und es blieb noch so viel übrig, dass mit den Resten zwölf

Körbe voll gefüllt wurden. Dadurch zeigte Jesus, dass er kein Minimalist ist. Und deshalb dürften die Christen ebenso wenig Minimalisten sein. Die Großzügigkeit gehört somit wesentlich zum christlichen Lebensstil. Gott ist großzügig, er ist spendabel, er spart nicht an der falschen Ecke. Er überlegt es nicht zimal, bevor er etwas gibt. Gott hat eine „*Schwäche*“: geben, schenken!

Dass Jesus grundlegend großzügig war, stellt das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein in Kana in Galiläa, von dem wir am Anfang der heutigen Predigt sprachen, ebenfalls unter Beweis. Als Jesus von seiner Mutter auf den Umstand hingewiesen wurde, dass die Festgesellschaft keinen Wein mehr hatte (vgl. Joh 2, 1 ff.), hätte er problemlos sagen können, die Leute mögen nun also Wasser trinken, sie sei ja sehr gesund. Aber nein, zu einer Hochzeit gehört Wein. Und darum hat Jesus Wasser in Wein verwandelt, damit die Leute weiter feiern können. Das ist zweifellos ein ganz großes Wunder, das die Gottheit Jesu geradezu zeigt. Doch die Umstände des Wunders zeigen auf eindrucksvolle Weise gerade seine Großzügigkeit, denn er hat der Festgesellschaft nicht nur ein wenig Wein sozusagen zur Verfügung gestellt, damit sie die Feier irgendwie bis zum Ende ohne großen Komplikationen feiern könnte, sondern - man staune, meine lieben Schwestern und Brüder - er hat den Brautleuten sage und schreibe 600 Liter besten Weins einfach so geschenkt (vgl. Joh 2, 6). Das Johannesevangelium berichtet nämlich, dass Jesus die sechs großen Wasserkrüge zur Reinigung der Juden, die im Hochzeitssaal standen, „*bis zum Rand*“ füllen ließ (vgl. Joh 2, 7) und dass er dann das darin enthaltene Wasser in Wein verwandelte. Er hätte den Dienern auch sagen können, sie sollen die Krüge nur bis zur Hälfte mit Wasser füllen, oder bis zu einem Achtel, oder sie sollten nicht die sechs Krüge, sondern nur zwei oder gar nur eine mit Wasser füllen; aber nein, er hat die sechs große steinerne Wasserrüge, die dort standen und je 100 Liter fassten eben bis zum Rande, d. h. bis es geht nicht mehr, füllen lassen. Das ist eben Großzügigkeit. Lieber mehr als weniger, lieber übertreiben als untertreiben, über das Maß des unbedingt Notwendigen hinausgehen. Das ist der Weg, den Jesus uns mit seinen eigenen Schritten vorgezeichnet hat. Und darum soll die Großzügigkeit eine grundlegende Dimension des Lebens eines jeden Christen sein, und wir werden heute von der Liturgie unserer Kirche eingeladen, darüber nachzudenken, ob wir tatsächlich großzügig sind, bzw. wie die Großzügigkeit sich bei uns konkret zeigt. Nicht so, dass wir ohne es kaum zu merken, uns an Haltungen gewöhnten, die der Großzügigkeit entgegengesetzt sind, etwa die Kleinherzigkeit, die Kleinkariertheit oder die Berechnung, denn: was der Großzügigkeit entgegengesetzt ist, ist gewiss nicht christlich.

Möge Maria, die in ihrem Alltag vorbildlich großzügig war, uns tatkräftig helfen, an der Großzügigkeit im Alltag immer mehr Freude zu gewinnen.